Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 128 (2008)

Artikel: Bernhard Jäggli von Küsnacht : ein Pionier der Papierherstellung in Polen um 1500

Autor: Bührer, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985146

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PETER BÜHRER

Bernhard Jäggli von Küsnacht – ein Pionier der Papierherstellung in Polen um 1500

In polnischen Quellen und Aufsätzen, die sich mit der Papierherstellung befassen, taucht der Name Bernhard Jäggli öfters auf, was nicht erstaunt, denn sein Lebensmittelpunkt war mehr als drei Jahrzehnte lang Krakau und Umgebung.[1] In der Schweiz hat er keine Spuren hinterlassen, zu Lebzeiten wird sein Name, mit einer Ausnahme, in keiner Quelle vermerkt. Weder erwähnt ihn Franz Schoch in seiner monumentalen Geschichte Küsnachts noch Hermann Bleuler, der das Küsnachter Untervögtegeschlecht Jäggli beschrieben hat.[2]

Der Weg von Küsnacht nach Krakau mag aus heutiger Sicht ungewöhnlich erscheinen, machte aber zu Beginn des 16. Jahrhunderts durchaus Sinn, denn damals zogen Handwerker und Studenten kreuz und quer durch Europa, aus Abenteuerlust, auf der Suche nach Arbeit und Verdienst, nach neuen geistigen Erkenntnissen. Krakau, nach

---

[1] Ptasnik CI, ders. PG, Dabrowski 63 ff. (polnisch: Iackle Werner, Ieckel Wernhardt usw.)

[2] Schoch Franz: Geschichte der Gemeinde Küsnacht (Küsnacht 1951); Bleuler Hermann: Das Küsnachter Untervögtegeschlecht Jäggli, in: Küsnachter Jahresblätter 1963, 17–26.

Der Autor ist weder Papierhistoriker noch beherrscht er die polnische Sprache. Zwar sind die meisten relevanten Quellen in lateinisch oder deutsch, Einleitung und Fussnoten hingegen in polnisch. Ohne die Hilfe von Frau M. Pankowski und Herrn H.-P. Höhener von der Zentralbibliothek Zürich hätte der vorliegende Aufsatz nicht geschrieben werden können. Zu Dank verpflichtet bin ich auch dem Altphilologen Dr. W. Widmer in Zürich.

Matthäus Merian *totius Poloniae urbs celeberrima* (die berühmteste Stadt von ganz Polen), war im 15. und 16. Jahrhundert die Hauptstadt eines mächtigen Staates, Sitz einer alten, 1364 gegründeten Universität, einer Leuchte des Humanismus, berühmt vornehmlich um der Pflege und Blüte der mathematischen Wissenschaften willen. Die Stadt, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts etwa 19 000 Einwohner zählte, mit den umliegenden Siedlungen etwa 30 000, war klein im Vergleich mit Venedig oder Nürnberg, aber gross genug, um ein bedeutendes Zentrum von Handel und Handwerk zu werden, das auf ganz Polen und weite Teile Osteuropas ausstrahlte. Dank der Hochschule wurde Krakau auch zur Druckerstadt (ab 1473/74), und da die königlichen, bischöflichen und städtischen Kanzleien Papier in grossen Mengen verbrauchten und zudem die Bevölkerung Polens, wie im übrigen Europa, immer süchtiger auf Spielkarten wurde, waren die Bedingungen für ein neues Gewerbe gegeben, die Papierproduktion. Statt Papier aus Italien und Deutschland einzuführen, was in der damaligen Zeit immer ein riskantes Unterfangen war, wollte man es selber produzieren. Wer das Wagnis auf sich nahm, wurde mit offenen Armen empfangen, nur die Qualität zählte, nicht die Herkunft. Die älteste Papiermühle in Polen entstand 1491 in Pradnik Czerwony (Duchacki) auf dem Boden, der zum Besitz des Heiliggeist-Klosters gehört hat.[3] Der aus Reutlingen (Baden-Württemberg) stammende Mathias Koch betrieb die Mühle im Auftrag des Krakauer Geldgebers Friedrich Schilling. Zehn Jahre später, 1501, nahm Bernhard Jäggli seine Tätigkeit als Papierer in Mogila (heute Nowa Huta) auf. Beide Mühlen lagen ausserhalb von Krakau, die Anlehnung an die grosse Stadt verschärfte zwar die Konkurrenz, förderte aber auch die Qualität des Papiers. Die Anziehungskraft der Stadt des Wissens und des Handels war so gross, dass im Verlauf der nächsten Jahrzehnte in der allernächsten Umgebung noch mindestens neun weitere Papiermühlen hinzukamen.[4]

---

[3] Dabrowski 64; Ptasnik PG 62; Jadwiga Marchlewska, Paper History 1981, Bd. 2, 268.

[4] Ptasnik PG 65, Budka 65.

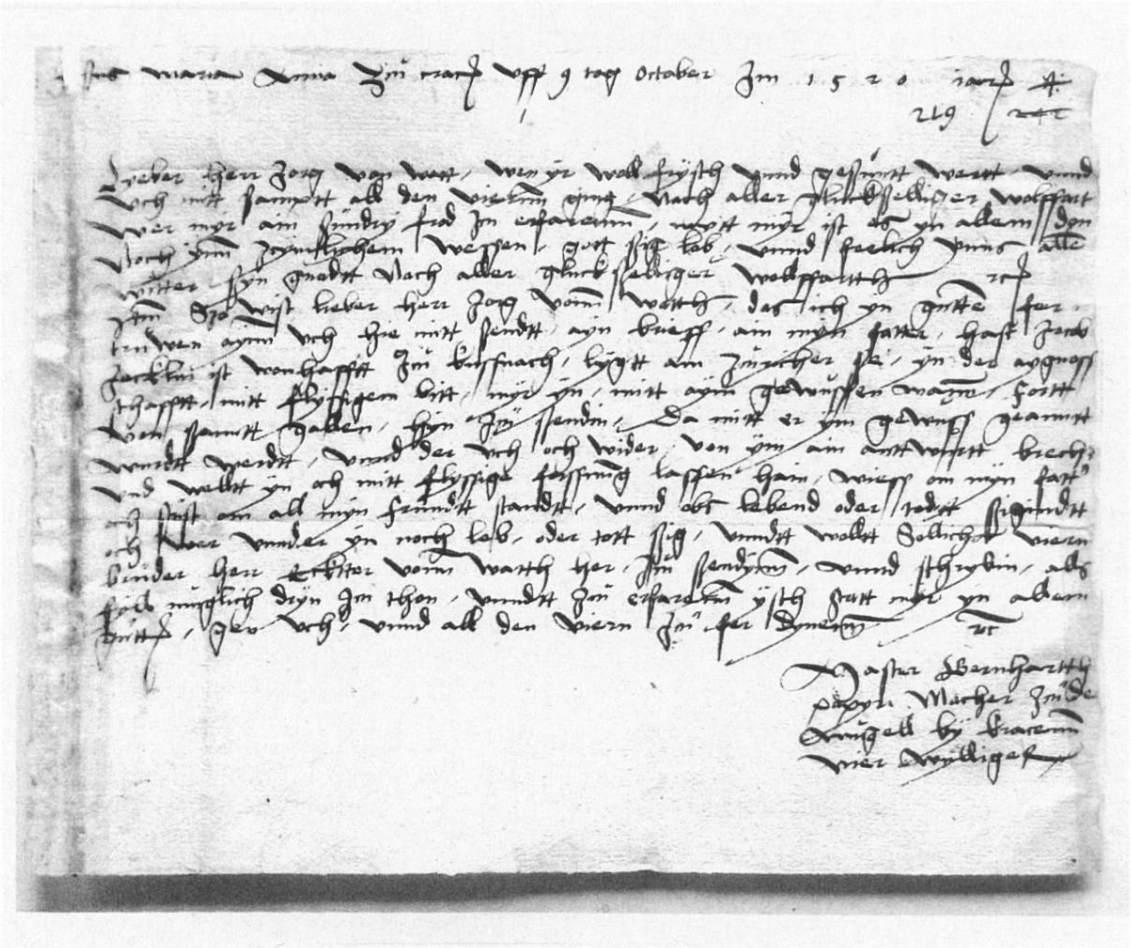
Wer war dieser *Bernhard Jäggli,* der den Osten Europas als sein Dorado entdecken wollte, sich von Krakau, dem Brückenkopf deutscher Kultur an der Weichsel, fesseln liess und nicht mehr in die alte Heimat zurückkehrte? Der zwischen 1475 und 1480 geborene Bernhard Jäggli entstammte einer angesehenen Familie aus Küsnacht bei Zürich, die während Jahrzehnten das Amt des Untervogtes ausübte, also der Dorfaristokratie angehörte. Dieses Amt bekleidete auch sein Vater Jakob, der in verschiedenen Quellen erwähnt wird, so im Glückshafenrodel des Freischiessens von 1504, im Dokumentenband zum Waldmannhandel von 1489 oder in Johannes Stumpfs Schweizer- und Reformationschronik, wo er im sogenannten «lebkuochenkrieg» vom Dezember 1515 einen dramatischen Auftritt in der Stadt Zürich hatte, als es darum ging, eine Menge aufrührerischer Landleute auf dem Lindenhof von Gewalt und Plünderung abzuhalten.[5] Dass es sich tatsächlich um den Vater Bernhards handelt, erfahren wir aus einem Brief, den er am 9. Oktober 1520 mit Hilfe Hektors von Watt an dessen Bruder Georg in St. Gallen sandte, den er in Krakau kennen gelernt hatte und der kurz vor 1520 in seine Heimatstadt zurückgekehrt war. Er bittet Georg, den beiliegenden Brief an seinen Vater in Küsnacht weiterzuleiten.[6] Es heisst darin: «(...) hiemittt ssendtt ayn brieff ain myn fatter, hast Jacob Jocklin, ist wonhafft zcuo Kussnach, lygtt am Zcüricher sse in der aygnossschafft (...)». Man möge nachforschen, «wiess om myn fatter, och ssust om all myn frundtt standtt, unnd obs lebend oder todtt ssigindtt, och wer unnder yn noch leb oder tott ssig.(...). Eine Antwort möge Georg von Watt an seinen Bruder Hektor in Krakau senden.

---

[5] Der Glückshafenrodel 65; Johannes Stumpf, 1.Teil, 137 ff.; Ernst Gagliardi, Dokumente zur Geschichte des Bürgermeisters Hans Waldmann, Bd. 2, 422, 532. Es ist nicht bekannt, ob Jakob Jäggli danach als Untervogt zurücktrat oder nicht wieder gewählt wurde wie 1489.

[6] Vadianische Briefsammlung II, 312 f., Nr. 220. Eine Antwort aus Küsnacht, die er sich erbeten hat, liegt in Krakau nicht vor. Jakob Jägglis Todesjahr kennen wir nicht. Seine Frau Frena ist am 11. November 1518 gestorben (Klosterarchiv Wurmsbach M 30). Ob Bernhard darüber orientiert war, ist unbekannt, sonst wäre es höchst befremdlich, dass er sich nicht nach ihr erkundigte.

Über Bernhards Lehr- und Wanderjahre ist nichts bekannt, er hat sich dazu nie geäussert. Wahrscheinlich lernte er die Papierherstellung in Zürich. Hier betrieb Heinrich Walchweiler von Zug seit 1471/2 eine Papiermühle auf dem Werd, die 1485 von Hans Conrad Grebel übernommen wurde. Nach der Lehre, die der junge Küsnachter wohl mit 12 Jahren begann und die üblicherweise 4 Jahre dauerte, folgte die «Wanderschaft», die während mehrerer Jahre, wie ich annehme, durch halb Europa führte und die Voraussetzung bildete zur Erlangung der Meisterwürde. In diesem noch jungen Beruf wurde man Meister nicht durch eine Prüfung, sondern indem man die Leitung



Brief Bernhard Jägglis an Georg von Watt in St. Gallen, 9. Oktober 1520. (Quelle: Vadianische Briefsammlung, St. Gallen).

einer Mühle übernahm.[7] In unserem Fall geschah dies 1501, als Jäggli die kurz zuvor gegründete Papiermühle in Mogila bei Krakau auf dem Gelände des dortigen Zisterzienserklosters Claratumba kaufte. Der Ort war gut gewählt, das Flüsschen Dlubnia führte das ganze Jahr genügend Wasser, das Kloster bot Schutz und war ein Auftraggeber, und die Stadt Krakau erreichte man in zwei Stunden.

Der Anfang war schwierig, denn Jäggli besass kein Geld und wohl auch kein Empfehlungsschreiben, was den Start nicht eben erleichterte. Der lange Weg von den Lumpen bis zum fertigen Papier erforderte viel Kapital. Dazu ein Beispiel aus Zürich, das mit der gebotenen Vorsicht auf Mogila übertragen werden darf. Christoph Froschauer, der im Barfüsserkloster eine Druckerei betrieb und als Verleger einen ausgezeichneten Ruf besass, legte 1535 nach dem Bau der Papiermühle auf dem Werd in einer Supplikation einen Voranschlag über seine jährlichen Unkosten und die Papierproduktion bei:

Dis nachfolgenden costen vnnd personen muoss dieser gwärb haben etc.

2	Item meister vnnd frow		
1	meister knächt	1 jar	34 gl
1	mülibreiter	1 jar	25 gl
1	gletter jnn der werckstuben		20 gl
2	Büttenknecht		40 gl
2	gutscher		36 gl
2	Leger		24 gl
2	Lerbuoben		6 gl
1	Jungkfrowen		5 gl
2	Lunppenzererin alle tag		2 batzen

Dise personen alle sampt der hushab mögen nit wol mit 800 lib ghalten werden, one meister vnnd frowen, och kind.

[7] Tschudin 125.

Dazu kamen Kosten für Materialaufwand (Hadern, Leim, Filze, Schöpfformen, Schnüre, Brennholz für Leimofen), Kost und Logis.[8]

Das Kapital zum Kauf der Mühle in Mogila erhielt Jäggli vom Kaufmann und Ratsherrn Friedrich Schilling[9], der durch Heirat, Immobilienbesitz und Bleihandel zu grossem Reichtum gekommen war, und vom Krakauer Stadtschreiber und Notar Baltazar Behem. Dem Kloster schuldete Jäggli einen jährlichen Pachtzins von 18 Sloty (fl.), 36 gr., ferner 3 Ries Papier (1 Ries = 20 Buch zu 25 Bogen). Dazu kam eine einmalige Zahlung von 100 oder 200 Sloty.[10] Es handelt sich hier um einen Durchschnittswert für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, die Höhe der tatsächlich entrichteten Kosten ist nicht bekannt. Es verwundert daher nicht, dass Jäggli zeit seines Lebens in der Schuldenfalle sass.

Die Finanzen bildeten nicht das einzige ernsthafte Hindernis. Schmerzhaft war für Jäggli die Erfahrung des Konkurrenzneids, denn das Druckgewerbe und damit verbunden die Nachfrage nach Papier waren um die Jahrhundertwende noch nicht so weit entwickelt wie etwa im benachbarten Deutschland. Um den neuen Konkurrenten abzuwehren, griff Mathias Koch, der Betreiber der ersten polnischen Papiermühle, zum Mittel der Verleumdung. «Werner Iackle von Kusznach», so steht es im Ratsprotokoll[11], (were) «nicht aws einem ehebette bekommen.» Koch berief sich dabei auf den Papiermacher Michel von Sweidnicz (Schlesien) und verpflichtete sich vor dem Stadtgericht, diesen als Zeugen vorzuführen, andernfalls eine Entschädigung an Jäggli zu zahlen. Über den Ausgang dieser Affäre erfahren wir aus den Akten nichts, weder in Krakau noch in Zürich. Offenbar parierte Jäggli den Angriff mit Erfolg, denn er nahm 1501, wie erwähnt, die Arbeit in Mogila auf.

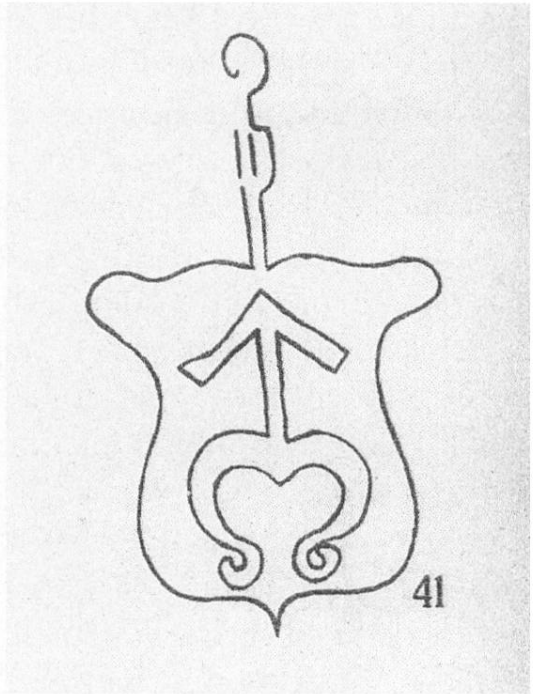
---

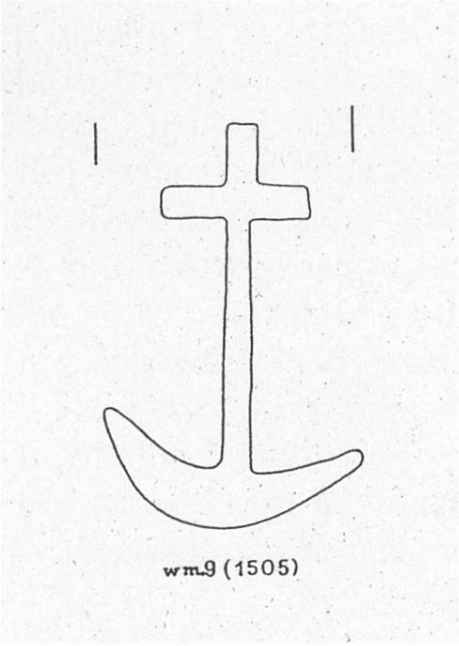
[8] Zürcher Papiermühle Tafel VIII. Peter F. Tschudin PG, 118, kommt zu einem ähnlichen Resultat, bezogen auf die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.

[9] Ptasnik PG 62, 64.

[10] Ebd. 67. An anderer Stelle schreibt Ptasnik, der jährliche Zins sei nicht bekannt (ebd. 65).

[11] Ptasnik CI Nr. 85.





Das Wappen der Adelsfamilie Odrowaz, ein Wurfeisen mit angehängtem Knebelbart, wurde zum Wasserzeichen der Papiermühle Mogila, das Jägglis Papier kennzeichnete. Bis 1508 enthielt das Papier aus Mogila auch das «gmerk» (Hauszeichen) der Familie Behem (Kreuz und Anker zeigend), ein Hinweis darauf, dass der Notar Baltazar Behem wohl den grössten Teil des Betriebskapitals beigesteuert hatte.

Mogila war wohl das bedeutendste von der adeligen Familie Odrowaz gegründete Kloster (1225). Der Gründer, der Krakauer Bischof Iwo, war der Besitzer der ältesten polnischen Privatbibliothek mit 32 im Ausland erworbenen Codices. Seine Liebe zum geistigen Schaffen vererbte sich in der Klostergemeinschaft der Zisterzienser in Mogila, und sie hatten eine glückliche Hand, wenn sie, die Bedeutung des Buchdrucks erkennend, die Papierproduktion dem begabten Meister aus Küsnacht anvertrauten. Das Wappen der Odrowaz, ein Wurfeisen mit angehängtem Knebelbart, wurde zum Wasserzeichen, das Jägglis Papier kennzeichnete, wenn auch vielleicht nicht von Anfang an. Es findet sich zum Beispiel auf dem Papier, das Bruder Nikolaus aus Krakau zur Abfassung einer Chronik von Mogila – kein bedeutsames Werk – in den Jahren 1504/05 benutzte[12], und in verschiedenen Variierungen ist es in der ganzen ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nachweisbar.[13] Bis 1508 enthielt das Papier aus Mogila auch das «gmerk», das Hauszeichen, der Familie Behem, ein Hinweis darauf, dass Baltazar Behem wohl den grössten Teil des Betriebskapitals beigesteuert hatte (er starb 1508 an der Pest).[14]

1518 wandte sich Jäggli aus welchen Gründen auch immer – am ehesten wohl aus dem Wunsch nach enger Anbindung an eine Stadt mit ihrer geistigen und ökonomischen Ausstrahlung – an die Stadtbehörde von Kazimierz mit der Bitte, auf ihre Kosten eine Mühle zu errichten und ihm zu verpachten.[15] Die damals selbstständige Stadt, südöstlich von Krakau an der Weichselbiegung gelegen, war überwiegend von Juden bewohnt, nachdem sie 1494 aus Krakau vertrieben worden waren, ohne dass es ihre Energie gelähmt hätte. Papier war ihnen in mannigfacher Form Arbeitsgerät, was Jäggli zu nutzen versuchte. Die Stadtväter sahen sehr wohl den Vorteil einer Papiermühle

---

[12] Handschrift 3061 der Bibliothek des Fürsten Czartoryski (Krakau), Bl. 2, 13, 18, 19, 20, 40 und 55. Freundliche Mitteilung vom Leiter des Archivs und der Handschriftenabteilung der Bibliothek, Janusz Nowak.

[13] Ptasnik PG 64. Auch das Papier des oben erwähnten Briefes von 1520 trägt das Wasserzeichen.

[14] Dabrowski 69. Das Wasserzeichen der Behems findet sich in der Handschrift 3061 (s.o.) Bl. 1, 28, 29, 30, 31 und im Register des Bezirksgerichts der Jahre 1500–1507.

[15] Ptasnik CI Nr. 209.

für die Allgemeinheit, doch Priorität, so ihre Antwort, habe der Bau der Wasserversorgung, man könne die Arbeiter nicht entbehren. Man würde ihn, sollte die Zeit reif sein, bevorzugt behandeln. Vier Jahre später (1522) unternahm der gleichaltrige, in Humanistenkreisen wohlbekannte Verleger und Drucker Hieronymus Vietor einen weiteren Versuch, sich in Kazimierz zu etablieren. Eine Vereinbarung sah Folgendes vor: Die Stadt baute auf eigene Kosten eine Druckerei, die in ihrem Eigentum blieb, während Vietor auf einem zur Verfügung gestellten Grundstück eine Papiermühle betreiben durfte, aber einen hohen Pachtzins entrichten musste.[16] Es blieb bei der Absicht, nach Dabrowski ist nie eine Papiermühle in Kazimierz gebaut worden.[17]

Da nur ein einziger Brief Jägglis erhalten geblieben ist, lässt sich ein geschlossenes Bild von seinen Lebensumständen nicht gewinnen. Es heisst im Schreiben vom 9. Oktober 1520 an seine Angehörigen in Küsnacht nur sehr unbestimmt: «Mytt myr ist es yn allem don noch ynn zcymlichem wessen.» Und Hektor von Watt fügte auf der Rückseite des Briefes an: «den ess ist ain guott gesell.»[18] Wegen Erbstreitigkeiten hatte sich Hektor, ein Vetter des St. Galler Reformators Vadian, schroff von seiner Vaterstadt abgewendet. In Krakau, wo er eine Familie gründete, ist er während Jahrzehnten nachweisbar als civis et mercator Cracoviensis (als Bürger und Kaufmann von Krakau). Er besass ein Haus am Markt, dem grossen Handelszentrum der Stadt. Dürfen wir annehmen, dass dieses Haus am Markt für Bernhard Jäggli offen stand, dass es sein Helvetien war? Ob Hektor von Watt auch ein Türöffner für geschäftliche Beziehungen war, muss offen bleiben, ebenso, ob er auch mit Papier handelte (bezeugt sind Wachs und gesalzene Fische).[19] Das Handwerk der Papierherstellung in der ersten

---

[16] Ptasnik CI Nr. 231.
[17] Dabrowski 68.
[18] Siehe Anm. 6.
[19] Ammann Hektor, Die Diesbach-Watt-Gesellschaft. Ein Beitrag zur Handelsgeschichte des 15. Jahrhunderts (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, XXXVII, Heft 1), St. Gallen 1928, 122f.; Näf Werner, Die Familie von Watt. Geschichte eines sankt-gallischen Bürgergeschlechtes (ebd. Heft 2, 1936), 77.

Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte keinen goldenen Boden, die Konkurrenz war gross, das Sammeln von Lumpen (Hadern) mühsam, auf die Gesellen nicht immer Verlass, die Zeitumstände erschwerten Produktion und Vertrieb. Ständig war Jäggli in Geldnot, die Rückzahlung der Darlehen erfolgte in grossen Abständen (1524 an die Erben Schillings, 1534 an die Erben Behems).[20] Als Meister war er, zusammen mit seiner Ehefrau Anna (Kinder hatten sie keine), für seine in der Mühle Arbeitenden, etwa ein Dutzend Personen, verantwortlich, und er muss seine Rolle als «pater familias» im Allgemeinen recht gut gespielt haben.[21] Trotzdem: Mehrmals stand er, aus sprachlichen und rechtlichen Gründen unterstützt von einem Bevollmächtigten, vor Gericht in verschiedenartigen Delikten im Zusammenhang mit seiner Berufsausübung, wohl keine schwerwiegenden wie Körperverletzung oder Totschlag.[22] Inzwischen war er soweit in den städtischen Kosmos integriert, dass er 1515 das Bürgerrecht erhielt, obwohl er kein Haus in der Stadt besass. Im liber iuris civilis heisst es: «Bernardus von Czurych papirmacher ius habet civitatis, iuravit et literam praesentare debet hinc ad quindenam; dedit 1 mr.» (Bernardus von Zürich, Papiermacher, besitzt das Bürgerrecht, hat geschworen und muss binnen 15 Tagen eine Bürgschafts-Urkunde vorweisen; gibt 1 mr. [moneta regalis, wohl Grzywna oder Grivny, eine alte polnische Münze]).[23]

Um die Jahreswende 1534/35 starb Bernhard Jäggli.[24] Erben waren seine Frau Anna und seine Geschwister in Küsnacht. Ob alle die im Glückshafenrodel von 1504[25] erwähnten Kinder Jakobs – Hans, Rudolf, Jörg, Kathrin und Dorothea – noch lebten, ist unbekannt

---

[20] Ptasnik CI Nrn. 263 und 348.

[21] Siehe das Kapitel «Regulierungen und Gebräuche» in Tschudin 124 ff.

[22] Ptasnik CI Nrn. 141, 145, 198, 208, 294.

[23] Zitiert Ptasnik CI Nr. 85, Anm. 2. Zu den Vorbedingungen gehörten unter anderem eheliche Geburt und Verheiratung.

[24] Ptasnik CI Nr. 361, 2.3.1535. Hier wird Anna als «relicta vidua» erwähnt.

[25] Glückshafenrodel, Bd. 1, 65: Jacob Jägli, undervogt ze küsnach am Zürichse, Frena, Jacob Jäglis efrow, Jacob Jäglis kind von Kusnach; Hans Jägli, Ruodolf Jägli, Jörg Jägli, Kathrin Jägli, Dorothea Jägli.

Mittelalterliche Papiermühle. An der Arbeit sind der «Schöpfer» an der Bütte, der «Gautscher» am Gautschstuhl sowie der «Leger» bei den gepressten Papieren. Holzschnitt aus dem «Curiösen Spiegel» von Elias Porzelius (Nürnberg 1689). Quelle und Foto: Basler Papiermühle, Schweizerisches Museum für Papier, Schrift und Druck, in Basel.

(Rudolf wird 1532 letztmals als «Ordensherr» erwähnt[26]). Der «Patriarch» der Familie war Hans, Untervogt von Küsnacht von ca. 1516–1556 sowie «schaffner unnd gewallthaber»[27] des Zisterzienserinnenklosters Wurmsbach am obern Zürichsee, wo seine Tochter Elisabeth von 1514–1566 als Äbtissin wirkte. Für ihn kam eine Reise nach Krakau, um die Erbschaft zu regeln, natürlich nicht in Frage. Die Papiermacher-Ordnung von 1546[28], die wohl im Wesentlichen Bestehendes kodifizierte, regelte die Modalitäten nach dem Tod eines Papiermachers nicht. Zu vermuten ist, dass in unserem Fall die Witwe bis zur Regelung der Nachfolge als Meisterin galt, aber einen Werkstattmeister ernannte, wahrscheinlich *Georg Prasser.* Gleichzeitig übertrug sie den Anspruch auf eine Leibrente (vitalicium), die sie mit dem verstorbenen Gatten aufgrund der an der öffentlichen Strasse liegenden Getreidemühle hatte, auf den Abt des Klosters Claratumba.[29] Im Verlauf des Jahres 1537 ging die Papiermühle in den Besitz von Georg Prasser über, der aus dem schlesischen Glatz stammte und einige Zeit bei Jäggli als Geselle gearbeitet hatte, aber nicht den besten Ruf besass.[30] Da er nach der Meinung der Erben einen zu geringen Preis bezahlt hatte[31], entwickelte sich ein langwieriger Erbstreit, der wegen der grossen Distanz zwischen Krakau und Küsnacht ein zusätzliches Gewicht erhielt.

---

[26] Egli Emil (Hg.), Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519–1533, Zürich 1879, Nr. 1911. Er war Mitglied des Johanniterordens, der in Küsnacht ein Ordenshaus besass. Nach der Reformation bestritt die Stadt Zürich seinen Lebensunterhalt.

[27] Lehensbrief vom 17. 12. 1534, Archiv der politischen Gemeinde Hochfelden, Sign. A 1.

[28] Abgedruckt in PG 2, Nr. 3, Juni 1952. Vgl. auch Tschudin, 131.

[29] Ptasnik CI Nr. 361. Zu den Papiermühlen gehörte stets ein Stück Land bzw. Wiese, also ein kleiner Gutshof, so dass, wie in unserem Fall, im Auftrag des Abtes eine Getreidemühle betrieben werden konnte.

[30] Im Mai 1534 beteiligte er sich mit einigen Gesellen, von denen zwei ebenfalls Papiermacher waren, an einer Schlägerei, bei der ein Kannengiesser erschlagen wurde. Die Täter kamen ins Gefängnis, aus dem sie erst durch die Vermittlung einiger Meister, unter ihnen Jäggli, wieder frei kamen (Ptasnik CI Nr. 351).

[31] STAZ B IV 9, 99 (Missiven), 23. März 1538.

Jetzt schlug die Stunde für «Guilelmus Rabli de Thiczin», wie es in einem Protokoll des Rates von Krakau heisst.[32] Hinter diesem Namen verbirgt sich Wilhelm Reublin, der erste Pfarrer von Zürich-Witikon, der sich der täuferischen Bewegung angeschlossen hatte und deshalb im Januar 1525 aus dem zürcherischen Territorium vertrieben wurde. Im Dreieck Hallau–Strassburg–Esslingen wirkte er als unermüdlicher Prediger und «Apostel», bis er, überall verfolgt und vertrieben, 1531 nach Mähren ins Exil ging, wo er sich bis zu seinem Tod (ca. 1559) in Znaim aufhielt. Zweimal, 1535 und 1536, erhielt er vom zürcherischen Rat freies Geleit, um eine Erbschaft einzufordern, damals wie heute ein kräftezehrendes Unterfangen.[33] Als ein in solchen Dingen erfahrener Mann wurde Reublin trotz seiner täuferischen Vergangenheit von Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich eingesetzt, um in ihrem Namen mehrmals die lange Reise von Znaim nach Krakau anzutreten und der Witwe Anna beizustehen.[34] Aus einem Ratspotokoll der Stadt Krakau vom 16. Januar 1538[35] erfahren wir, dass zwar Georg Prasser die gesamte Erbschaft Jägglis, «hab und gutt, auch papirmulle czwr Mogel» (...) umb 265 gutter wolschwerer reynischer gulden im goldt» gekauft, den Kaufbrief samt dem Siegel der Stadt Zürich vorgewiesen, aber die geschuldete Summe bis jetzt «awss fyl ursachen» nicht bezahlt hat. Um die leidige Angelegenheit zu befördern, setzte der Rat von Zürich Wilhelm Reublin als ihren «gewalthaber» (Bevollmächtigten) ein, der in Krakau einen neuen Vertrag abschloss.[36]

---

[32] Ptasnik CI Nr. 408.
[33] STAZ E 355,65; ebda. Ratsmissiven B IV 7, 172.
[34] Wie Anm. 31.
[35] Ptasnik CI Nr. 403.
[36] Ebd.

Demnach bezahlt Prasser «ungesunderte 300 gulden polnischer czal und montcz, czw 30 groschen yn 1 gulden rechend, uff czwu nochfolgende ratte ader czeith, nemlich off Ioannis Baptiste diss Iaris 150 flor. und off ostern in 1539 iar dy andre summa, nemlich 150 gulden czw czalen, awsrichten und alhy vor uns off dem rathawss czw legen, an alle weitere vorczug und schuczunge irkeynes dinges off erden.» Beide Male war Reublin in Krakau anwesend, um das Geld treuhänderisch in Empfang zu nehmen und auf uns unbekanntem Weg nach Zürich zu transferieren. Am gleichen Tag, da die letzte Rate fällig wurde, am 2. Mai 1539, machte Georg Prasser eine Anleihe von 80 Gulden beim Abt Erasmus von Claratumba. Das Geld brauchte er für die letzte Rate und für notwendige Bauarbeiten an der Mühle.[37]

Damit war der schwierige Handel abgeschlossen und jedermann zufrieden: Die Witwe Anna, deren Lebensunterhalt gesichert war, die Geschwister Jägglis in Küsnacht, die endlich einen «gerechten Preis» erhalten hatten, Wilhelm Reublin, der für einige Zeit der zermürbenden Einsamkeit in Znaim, wo er in prekären Verhältnissen lebte, entronnen war und sich Hoffnungen machte, wegen seiner Verdienste vielleicht nach Zürich zurückkehren zu können (worin er sich freilich täuschte), schliesslich Georg Prasser, der nun Besitzer einer Mühle war, wenn auch hoch verschuldet.[38]

Dass es Bernhard Jäggli gelungen war, mehr als dreissig Jahre lang trotz wachsender Konkurrenz, aber im Vertrauen auf sein Können, eine Papiermühle zu betreiben als einer der Ersten in Polen, auf sich allein gestellt, ohne familiäres Umfeld, den widrigen Prankenhieben des Lebens ausgesetzt, ist eine Leistung, die über den Rahmen der Papiergeschichte hinausweist und verdeutlicht, welche Möglichkeiten der Aufbruch in die Moderne eröffnete.

---

[37] Ptasnik CI Nrn. 436, 466, 478.

[38] 1545 war er nicht mehr in Mogila tätig, aus welchen Gründen auch immer (Ptasnik CI Nr. 515). Die Papiermühle wurde in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts durch die Schweden zerstört (Carter 333).

Quellen- und Literaturhinweise

Aus der Geschichte der Zürcher Papiermühle auf dem Werd 1471–1700, hg. von der SIHL, Zürcher Papierfabrik an der Sihl, 1963 (Emma und Leonhard Caflisch, Karl Zürcher). Zitiert: Zürcher Papiermühle.

Bleuler Hermann: Das Küsnachter Untervögtegeschlecht Jäggli, in: Küsnachter Neujahrsblätter 1963, 17–26.

Budka Wlodzimierz (ed.): Papierne w Polsce XVI wieku (Papiermühlen in Polen im 16. Jahrhundert), Wroclaw 1971.

Carter F. W.: Trade and urban development in Poland. An economic geography of Cracow, from its origins to 1795 (Cambridge Studies in Historical Geography 20), Cambridge University Press, 1994. Zitiert: Carter.

Dabrowski Jozef: The Beginnings of Papermaking in Poland, in: IPH-Kongressbuch 1992, Bd. 9. Zitiert: Dabrowski.

Der Glückshafenrodel des Freischiessens zu Zürich 1504, bearbeitet von Friedrich Hegi, 2 Bde., Zürich 1942.

Lexikon des gesamten Buchwesens, 2. Aufl., 1995, Bde. I, V und VI.

Piccard G.: Findbücher, Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Sonderreihe: Die Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Stuttgart 1961 ff.

Ptasnik Johannes: Cracovia Impressorum XV et XVI Saeculorum (Monumenta Poloniae Typographica XV et XVI Saeculorum, vol. 1) 1922. Zitiert: Ptasnik CI.

Ptasnik Johannes: Frühe Papiermacherei in Polen, in: Papiergeschichte, Jahrgang 3, Nr. 5,1953. Zitiert: Ptasnik PG.

Schoch Franz: Geschichte der Gemeinde Küsnacht, Küsnacht 1951.

Siniarska-Czaplicka Jadwiga: Filigrany papierni polozonych na obszarze Rzeczypospolitej Polskiej od poczatku XVI do polowy XVIII wieku ([Die] Wasserzeichen der Papiermühlen auf dem Gebiet der Republik Polen vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts), Wroclaw etc. 1969.

Tschudin Peter F.: Grundzüge der Papiergeschichte (Bibliothek des Buchwesens, Bd. 12) Stuttgart 2002. Zitiert: Tschudin.

Villes d'imprimerie et moulins à papier du XIVe au XVIe siècle. Aspects économiques et sociaux (Colloque international, Spa 1973) 1976.